



Die Studienplatzfinanzierung ist für Lucia Grabetz, ÖH-Vorsitzende, ein No-Go – für Oliver Vitouch, uniko-Präsident, notwendig

„Der freie Uni-Zugang ist mausetot“

Streitgespräch. Die Regierung will die Studienplätze beschränken. Die Unis loben den Schritt, die ÖH protestiert

VON JÜRGEN KLATZER

KURIER: Herr Vitouch, wie viel Studierende soll der Staat finanzieren?

Oliver Vitouch: So viele wie möglich.

Sie goutieren aber die Studienplatzreduzierung?

Vitouch: Ich lobe den ehrlichen Zugang zur Dotierung unseres Universitätssystems. Lange Zeit wurde behauptet, wir hätten einen freien Hochschulzugang. Seit den Achtzigerjahren ist er aber mausetot, ein Potemkin'sches Dorf, dem die Farbe bereits von der Kulisse geblättert ist.

Frau Grabetz, ist der freie Hochschulzugang eine Illusion?

Lucia Grabetz: Unsere oberste Maxime muss lauten, dass Bildung ein Menschenrecht ist und allen unabhängig ihrer sozialen Herkunft frei zugänglich sein sollte. Aber die Diskussion um die Studienplatzfinanzierung ärgert mich. Es klingt nach etwas Gutem, nach „Wir finanzieren euch Studienplätze“, aber in Wirklichkeit will die Regierung bestimmte Personengruppen ausschließen.

Vitouch: Aber gerade die österreichische Uni-Melange aus behauptetem freien Zugang mit chronischer Unterfinanzierung war schlecht in der Lage, Arbeiterkinder an die Uni zu bringen. Die österreichische Sozialdemokratie hat sich ein halbes Jahrhundert auf der hohl gewordenen Phrase des freien Hochschulzugangs ausgerichtet und Maßnahmen für eine bessere soziale Durchmischung an Unis unterlassen. Ich glaube, die Regierung könnte diesen Stillstand endlich durchbrechen und...

Grabetz: ... und was? Eliteunis fördern?

Vitouch: Warum Eliteunis? Derzeit studieren fast 50 Prozent eines Jahrgangs. Das ist doch keine Elitenbildung.

Grabetz: Sie haben das Medizinstudium erwähnt. Die soziale Durchmischung hat sich seit der Beschränkung 2005 extrem verschlechtert. Heute studieren Medizin hauptsächlich Kinder aus Akademikerhaushalten. Dasselbe

wird auch in Jus passieren.

Vitouch: Sie glauben wirklich, dass Akademikerkinder immer die Besten bei Aufnahmeverfahren sind?

Grabetz: Die Besten sind diejenigen, die die Möglichkeit haben, sich darauf vorzubereiten. Und Einführungskurse kosten Hunderte Euro. Das können sich Kinder aus Akademikerhaushalten eher leisten als Arbeiterkinder.

Vitouch: Klar, es muss mehr getan werden, um angehende First Academics (Uni-Absolventen aus Familien ohne akademischen Background, Anm.) an die Uni zu bringen. Die Ankündigung der Politik, solche Initiativen zu verbessern und im nächsten Wintersemester das Stipendiensystem auszuweiten, ist erfreulich.

Grabetz: Es ist einfach, die Studienbeihilfe auszuweiten und gleichzeitig den Zugang für jene zu beschränken, die die Hilfe benötigen. Freilich ist es wünschenswert, wenn der Höchstbetrag der Studienbeihilfe erhöht wird. Aber für Leute nicht wirklich von Nutzen, die gar nicht an die Uni zugelassen werden.

Klingt die Kritik von Frau Grabetz für Sie plausibel?

Vitouch: Im Grunde gehe ich davon aus, dass die Frau Vorsitzende und ich dasselbe wollen: Bessere Studienbedingungen, bessere Betreuung, bessere Ausstattung der Universitäten und weitaus mehr Budget. Es sind nur unsere Einschätzungen, wie dieser Zustand erreicht wird, etwas unterschiedlich. Überspitzt würde ich sagen, dass die ÖH auf ein Wunder wartet, auf eine grüne Alleinregierung vielleicht. Ich möchte, dass die Politik Anspruch und Wirklichkeit ins Lot bringt. Wir haben sehr viele Uni-Anfänger, aber ein Großteil schließt nicht ab. In Jus beträgt die Drop-out-Rate bis zu 75 Prozent.

Grabetz: Zugangsbeschränkungen sind aber kein Allheilmittel. Die Gründe für die hohe Abbrecher-Quote sind klar. Erstens müssen viele Studierende neben dem Studium arbeiten. Wir haben eine Studienbeihilfe (max. 606 Euro pro Monat), die seit



„Für ein gutes Bildungssystem müssen wir um jeden einzelnen Cent kämpfen.“

Lucia Grabetz
ÖH-Vorsitzende (VSSÖ)

Lucia Grabetz

Lucia Grabetz ist Vertreterin des Verbands Sozialistischer StudentInnen (VSSÖ) und wurde im Juni 2016 zur Vorsitzenden der Österreichischen Hochschülerschaft (ÖH) gewählt. Von der Politik forderte sie mehrmals, die soziale Durchmischung an den Unis und das Stipendiensystem zu verbessern. Die 26-jährige studiert Deutsch und Französisch auf Lehramt sowie Jus.

Oliver Vitouch

Oliver Vitouch, seit 2012 Rektor der Universität Klagenfurt, wurde im Juni 2016 zum Präsidenten der Universitätenkonferenz (uniko) gewählt. Er folgte auf Sonja Hammerschmid, die ins Bildungsministerium wechselte. Vitouch spricht sich für die Studienplatzfinanzierung verbunden mit Beschränkungen an den Unis aus. Er gilt als SP-nah, kritisiert aber die rote Uni-Politik der vergangenen Jahre.

„Die ÖH wartet auf ein Wunder, auf eine grüne Alleinregierung vielleicht.“

Oliver Vitouch
uniko-Präsident



Jahren nicht an die Inflation angepasst wurde. Zweitens kommen viele Interessierte uninformatiert an die Uni und haben sich vom Fach etwas ganz anderes erwartet. Es braucht eine richtige Einführungs- und Orientierungsphase, in der alle das Uni-Leben und die Studienrichtungen kennenlernen können.

Vitouch: Die Idee hat sicher etwas für sich. Ich zweifle aber daran, dass eine Orientierungsphase wie von Zauberhand das Problem der Massenfächer lösen kann. Wenn ich eine interessante Einführung in Jus, Psychologie oder Medizin anbiete, werden viele erst recht feststellen, dass es genau das ist, was sie studieren wollen. Die Leute sind vielleicht schlecht informiert, aber nicht auf der Nudelsupp'n dahergeschwommen.

Grabetz: Davon gehe ich gar nicht aus. Aber versetzen Sie sich einmal in die Lage eines Maturanten, der keinen Bezug zur Universität hat. Sie wissen nicht, wie eine Vorlesung aussieht oder was für eine Prüfung wichtig ist. Von der Schule wissen Sie, dass das auswendigzulernen ist, was im Buch steht ...

Vitouch: Hoffentlich nicht auswendig, sondern semantisch.

Grabetz: Semantisch. Das sind Begrifflichkeiten, mit denen viele vorher noch nie zu tun gehabt hat. Dieses ganze akademische Verhalten muss man erst lernen. Und wenn die Eltern nicht selber studiert haben, ist es extrem schwierig, sich in dieser Unibläse zurechtzufinden.

Vitouch: Eine Bourdieu'sche Wahrheit, dass es ich genauso (der Soziologe Pierre Bourdieu beschäftigte sich mit Abgrenzungsmechanismen zwischen sozialen Schichten, Anm.). Jetzt haben Sie mich so weit, dass ich ungeschützt sage, dass ich mir ein Quotierungsmodell vorstellen kann. Nach einem Aufnahmeverfahren könnten, sagen wir, 25 Prozent der Plätze für Personen reserviert sein, deren Eltern keine Matura besitzen. Die restlichen 75 Prozent werden rein nach Leistung besetzt. In der Praxis hat die Quotierung

ein paar Haken, aber wenn es die Politik mit der sozialen Durchmischung ernst meint, muss sie es so machen. Aber in Wirklichkeit ist es dann doch nicht so wichtig ...

Grabetz: Ein Quotierungsmodell ist sicher besser als gar nichts, aber nicht mit einem freien Hochschulzugang gleichzusetzen. Als ÖH lassen wir nicht zu, dass die Regierung Zugangsbeschränkungen schleichend und flächendeckend einführt. Österreich verpflichtet sich über die Europäische Menschenrechtskonvention (EMRK; 1. Zusatzprotokoll, Artikel 2, Anm.) zum freien Bildungszugang für alle Menschen.

Vitouch: Sie meinen, europäische Länder, die Zugangsregelungen haben, verletzen die EMRK? Also fast alle?

Grabetz: Ich bin überzeugt davon, dass wir die EMRK verletzen, wenn wir fahrlässig zulassen, dass nicht alle Kinder dieselbe Chance bekommen, zu studieren.

Herr Vitouch, gab es im Gespräch Punkte, wo Sie sich mit Frau Grabetz einig wissen?

Vitouch: Ja, dass die Unis unterfinanziert sind und wir Aufholbedarf bei der sozialen Durchmischung haben. Der Zugang zur Bildung darf nicht vom Geldbeutel der Familie abhängen, sondern vom Willen und Einsatz der Studierenden. Was die Zugangsregelungen angeht, vertrete ich im Gegensatz zu Frau Grabetz einen pragmatischeren Standpunkt. Lassen wir uns überraschen, worauf sich die Regierung einigt.

Frau Grabetz, was nehmen Sie aus dem Gespräch mit?

Grabetz: Ich verstehe, dass die Rektoren das Beste aus den Mitteln machen wollen, die sie zur Verfügung haben. Aber statt für weitere Begrenzungen zu sein, wäre es wichtiger, dass wir gemeinsam dafür kämpfen, dass die Unis mehr finanzielle Ressourcen bekommen. Bei der Bankrettung werden Milliarden rausgehaut und für ein gutes Bildungssystem müssen wir um jeden einzelnen Cent kämpfen. Daher bin ich für jeden Verbündeten dankbar.